

Der Fehlerteufel



Wer Texte schreibt, kennt das Problem. Man schreibt und schreibt und schreibt, korrigiert, streicht, ergänzt, fügt fehlende Buchstaben hinzu oder baut eine unverständliche Satzstellung um. Nicht jeden Fehler entdeckt das Rechtschreibprogramm. Auch

nach zweimaligem Korrekturlesen passiert es immer wieder, dass man einen Fehler übersehen hat.

Wenn man Sätze nachträglich umstellt, muss man höllisch darauf achten, nicht ein vorheriges, nun überflüssiges, Wort zu streichen. Dann nämlich passiert folgendes:

„Auf der Liste der wichtigsten Politiker rangiert Sigmar Gabriel auf Platz 2 hinter Wolfgang Schäuble und vor Angela Merkel. Nahles belegt Platz 5, **Scholz ist steht auf der Liste.**“ Richtig muss es natürlich heißen: „Nahles belegt Platz 5, **Scholz steht nicht auf der Liste.**“ Bei derartigen Fehlern, die den Sinn verändern, bleibt einem nichts anderes übrig, als den Newsletter noch einmal zu versenden.

Nicht gerade beruhigend ist es, dass der Fehlerteufel auch bei den großen Tageszeitungen am Redaktionsstisch sitzt. Lektoren leistet sich heute kaum noch eine Zeitung. Und da es oft um Schnelligkeit geht, schlägt der Fehlerteufel unbarmherzig zu. Ein weiterer Nachteil bei Schnelligkeit ist übrigens oft die gründliche Recherche, aber das ist ein anderes Thema.

Also: Im Checkpoint Newsletter des Tagesspiegels stand am 8. März folgender Beitrag mit zwei ungewöhnlichen Worten:

„Bald ist Neukölln überall. Berlins größtes Politalent Franziska Giffey soll vom Rathaus Neukölln ins Bundeskabinett wechseln. Darauf haben sich die ostdeutschen SPD-Verbände am Mittwochabend geeinigt – und der Bundespartei bleibt angesichts der gähnenden ostdeutschen Leerstelle in der neuen Regierung wohl nichts **walter ulbricht**, als dem Aufstieg der 39-Jährigen zuzustimmen.“ Daraufhin schrieb ich am selben Tag im paperpress-Newsletter: „Es mag sein,

dass ich die Feinsinnigkeit ‚wohl nichts walter ulbricht‘ nicht verstehe. Es ist aus meiner Sicht einfach geschmacklos, den Namen eines Mehrfachmörders in diesem Zusammenhang überhaupt zu erwähnen.“

Im Checkpoint des Tagesspiegels habe ich dazu bislang keine Korrektur gefunden, oder sie vielleicht überlesen. Die Erklärung dafür, wie Walter Ulbricht in den Artikel kommt, ist vielleicht ganz einfach. Ein befreundeter Verleger schrieb mir dazu folgendes: „Walter Ulbricht“ („bleibt angesichts der gähnenden ostdeutschen Leerstelle in der neuen Regierung **wohl nichts walter ulbricht**, als dem Aufstieg der 39-Jährigen zuzustimmen.“, jubelt Robert Ide im heutigen Checkpoint) ist keine Feinsinnigkeit, die Sie nicht verstanden haben, sondern

1. Ergebnis der Verwendung einer Spracherkennungssoftware – der Kollege hat also nicht geschrieben, sondern diktiert, und er hat es
2. fahrlässig unterlassen, den in den PC diktierten Text hinterher Korrektur zu lesen.

Diktiert hat der Kollege mit Sicherheit folgendes: „bleibt angesichts der gähnenden ostdeutschen Leerstelle in der neuen Regierung **wohl nichts weiter übrig**, als dem Aufstieg der 39-Jährigen zuzustimmen.“

Da ich einige Autoren beschäftige, die mit solcher Spracherkennungssoftware arbeiten, kenne ich das Phänomen zur Genüge – manchmal entschädigt einem wenigstens die Komik der auf diese Weise erzeugten Texte.“

Eine Spracherkennungssoftware, die den Namen Walter Ulbricht gespeichert hat, ist ja auch ein „dolles Ding“, wie der Berliner sagt. Tja, man sollte stets Korrekturlesen. Aber auch das einfache Rechtschreibprogramm hat seine Tücken. Wenn ich den Namen Robert Ide schreibe, wandelt das Programm Ide sofort in Die um. Das hat mich fast zur Verzweiflung gebracht.

Was lernen wir daraus: Wenn man sie hat, sollte man sich Zeit lassen, bevor man einen Artikel verschickt. Ich lese also jetzt den Text noch zweimal durch, und wenn sich trotzdem noch ein Fehler darin befindet, bitte ich um Nachsicht. Übrigens: Es gibt ein Mittel, das hilft, Fehler zu entdecken, nämlich den Text sich selbst laut vorzulesen. In einem Newsroom einer Tageszeitung ist das allerdings kaum machbar.

Ed Koch

Grafik: ipzv.de